Stiftung Lebenshilfe

Jahresbericht 2017 / 2018

Stiftung Lebenshilfe

Portraits

Titelbild Patrick Hochstrasser

Seite 4 Yvonne Hegner

Seite 11 Roland Blaser

Seite 19 Marita Jablonski

Seite 23 Micha Buess

Seite 31 Nina Dietiker

Seite 34 Daniela Senn

Zeichnungen zum Jahresthema 2018 «Länder und Kulturen»

«Ich kann viele Dinge gut«

Inhaltsverzeichnis

50 Jahre Stiftung – und kein bisschen müde	Seite	6
Von kleinen und grossen Jubiläen	Seite	8
Herausforderung Demenz	Seite	12
Fachstelle Agogik – wozu?	Seite	16
Schritt für Schritt zur beruflichen Integration	Seite	20
«Der Hausgeist ist gut»	Seite	24
Kennzahlen und Entwicklungen	Seite	28
Bilanz und Betriebsrechnung	Seite	29
Veranstaltungshinweise	Seite	30
Arbeitsjubiläen 1.5.2017 bis 30.4.2018	Seite	32
Organisation	Seite	33

50 Jahre Stiftung – und kein bisschen müde

2017 jährte sich die Stiftungsgründung zum 50. Mal: Am 23. August 1967 wurde die «Stiftung Lebenshilfe für geistig Behinderte» mit Sitz in Reinach ins Handelsregister des Kantons Aargau eingetragen und damit ein Privatunternehmen formalisiert, das bereits seit 1961 operativ tätig war.
Das ist Grund genug, um in diesem Bericht auf die Gründungszeit zurückzuschauen.

Wie alles anfing – und bald ins Stolpern geriet

In den 1960er Jahren gab es immer wieder Selbsthilfeaktionen von Eltern, deren Kinder aufgrund einer geistigen Behinderung vom regulären Schulsystem ausgeschlossen waren. Den Eltern war es ein Anliegen, dass ihre Kinder ungeachtet ihrer Behinderung eine Grundbildung erhalten.
Auch die Lh ist das Produkt einer solchen Initiative. Lucia Fehlmann als Mutter eines Kindes mit Down-Syndrom und Valentin Reichenbach, der als dessen Privatlehrer angestellt worden war, hatten zusammen die Idee «Sonderschule» als Lebenshilfe für Kinder mit geistiger Behinderung lange reifen lassen, bevor sie diese in Leimbach realisierten. Am Morgen des 10. Juli 1961 fand in einem Schulzimmer des alten Schulhauses die erste Schulstunde mit fünf Kindern statt. Sie arbeiteten nach Lehrplänen und Lehrmitteln, die sie für diese Unterrichtssituation selber entwickelt hatten.
1962 beschloss die Stimmbevölkerung der Gemeinde Leimbach, die Trägerschaft für die privat geführte Sonderschule provisorisch zu übernehmen. Damit konnte diese als staatlich anerkannte Bildungseinrichtung auftreten.
Fachleute aus der ganzen Schweiz interessierten sich für die «Modellschule». Das änderte jedoch nichts daran, dass die kantonale Behörde 1965 die Schliessung der Sonderschule verlangte, als im Bezirk Kulm das Kinderheim Schürmatt eröffnet wurde. Dies war in doppelter Hinsicht schmerzlich und konnte nicht tatenlos hingenommen werden. Einerseits dauerte es ganze zweieinhalb Jahre, bis die Anerkennung durch die kantonale Behörde vorlag und musste die Sonderschule mit der Unsicherheit der drohenden Schliessung leben. Andererseits musste sie während dieser Zeit ohne öffentliche Mittel auskommen.
Nach der Gründung der gemeinnützigen Stiftung im Jahr 1967 bestand erstmals eine stabile rechtliche Grundlage für die Sonderschule der Lh. Gestützt darauf konnten professionelle Strukturen aufgebaut und ein engagierter Stiftungsrat bestellt werden, der die Interessen gebündelt vertreten konnte.

«Wunder sind letztlich das Einzige, worauf Verlass ist»

Dieses Zitat stammt von Gerhard van den Bergh, dem Gründungspräsidenten der Stiftung Lebenshilfe. Er gehörte zu jenen, die an die Sonderschule glaubten und sich im Stiftungsrat für sie engagierten. Aus den Zeitdokumenten wird klar, dass dieser Glaube nicht selbstverständlich war, denn es galt alles andere als gesichert, dass die Sonderschule die Unbill des drohenden Bewilligungsentzugs überstehen würde. Die Rettung der Schule mochte zwar wie ein Wunder erscheinen, letztlich beruhte sie jedoch auf dem riesigen Engagement vieler damaliger Protagonisten.
Dazu zählen alle, die sich einsetzten, um die Spendenmittel zu beschaffen, mit welchen der Betrieb während der Zeit ohne Subventionen finanziert werden musste. Bemerkenswert sind beispielsweise die Benefizauftritte des Zirkus Knie und der Wiener Sängerknaben zugunsten der Stiftung Lebenshilfe. Speziell erwähnenswert ist auch das Engagement des Lehrpersonals, das sich bereit erklärt hatte, für den halben Lohn weiterzuarbeiten.

Grundpfeiler der heutigen Lh

Ausgehend von den bestehenden Leistungen und künftigen Anforderungen wurde in der neu gegründeten Stiftung eine Strategie entwickelt. Diese fiel für ihre Zeit bemerkenswert ganzheitlich und bedarfsorientiert aus. Sie umfasste neben der Weiterentwicklung der Sonderschule und der Anlernwerkstätte, die seit 1966 geführt wurde, auch den Aufbau von Beschäftigungswerkstätten sowie von Wohn- und Betreuungsangeboten für Menschen mit geistiger Behinderung bis ins hohe Alter. Im Rückblick zeigt sich die damals festgelegte Strategie als sehr weitsichtig und umfassend ausgestaltet.
Dank dem unermüdlichen Einsatz der Gründergeneration sind wichtige Grundpfeiler gesteckt worden. Heute ist die Stiftung Lebenshilfe gut aufgestellt, breit unterwegs und steht – das erwähne ich gerne – auf einem soliden Fundament. Das ist nicht selbstverständlich und das weiss auch der Stiftungsrat, der sich im Frühjahr in seiner jährlichen Klausur mit den Zukunftsthemen und deren Umsetzung auseinandersetzt.

Im Namen des Stiftungsrats danke ich allen Mitarbeitenden für ihre hohe Leistungsbereitschaft und ihren unermüdlichen Einsatz im Dienste unserer Klientinnen und Klienten.

Thomas Oetiker, Stiftungsratspräsident

Von kleinen und grossen Jubiläen

Geburtstage und Jubiläen werden unterschiedlich erlebt. Je nach Lebensweg, Alter und Befindlichkeit wird ihnen mehr oder weniger Bedeutung beigemessen. Viele Menschen nehmen runde Geburtstage und Jubiläen gerne zum Anlass, um mit Freunden zu feiern. Dazu zählen oft auch die Menschen, die in der Lebenshilfe begleitet werden. Für die meisten von ihnen sind nicht alltägliche Ereignisse in der Lebensbiografie wichtig und es wird erwartet, dass das Umfeld daran Anteil nimmt. Als Geschäftsleiter ist es alles andere als einfach, die Übersicht über die anstehenden Gratulationen zu behalten. Oft bekomme ich auf sympathische Art einen Hinweis: «Muesch mer gratuliere!». Durch scheues Nachfragen findet der Angesprochene bald heraus, ob es sich um einen Geburtstag, eine bestandene Prüfung oder eine gewonnene Medaille handelt und kann das Ereignis entsprechend würdigen.

Jubiläen …

Auch ein Unternehmen hat seine Jubiläen bzw. Meilensteine. Im 2017 sind es für die Lebenshilfe gleich mehrere.

Im 2017 jährte sich der Umzug nach Reinach zum fünfzigsten Mal. Nachdem die Gemeinde Leimbach ihre Schulräume wieder für den eigenen Bedarf brauchte, musste man einen neuen Standort suchen. Dieser wurde im «Spittel» gefunden, dem ehemaligen Bürgerheim von Reinach. Dort fand die Sonderschule sprichwörtlich Asyl und konnte nach ihrem Umzug am 2. Mai 1967 den Unterricht wiederaufnehmen.

Die Lebenshilfe feiert somit einen runden Geburtstag am Standort Reinach. In den letzten 50 Jahren hat sie viel Offenheit, Wertschätzung und Wohlwollen seitens der Gemeinde erfahren. War es früher noch «normal», Sonderschulen und Heime an den Waldrand zu stellen, durfte die Lh bereits seit Anfang der 1980er Jahre ihre Wohngruppen in den Quartieren von Reinach realisieren. 2006 zog auch das Haupthaus mit einem Teil der Werkstätten und der Verwaltung in das Zentrum von Reinach.

Am 7. Mai 1968 wurde die «Sonderwerkstätte der Lebenshilfe für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung» eröffnet. Sie umfasste eine Knüpferei und Weberei sowie eine Druckerei. Mit den ersten Produkten aus den Werkstätten konnte man eine grössere Käuferschaft ansprechen. Es ist deshalb kein Zufall, dass 1968 die erste Weihnachtsausstellung stattfand. Sie dauerte zwei Wochen und bezweckte,

die Sichtbarkeit der Lebenshilfe in der Öffentlichkeit zu verbessern und gleichzeitig auch Produktionseinnahmen zu generieren, die zur Finanzierung des Betriebs beitragen könnten.

Die Weihnachtsausstellung der Lebenshilfe öffnete somit im Dezember 2017 ihre Tore zum fünfzigsten Mal. Die Ausstellungstage haben sich inzwischen auf drei reduziert. Gleich geblieben ist die Zahl von begeisterten Kunden, die Jahr für Jahr von nah und fern kommen, um Weihnachtsgeschenke zu erwerben. Die hohen Besucherzahlen und die zahlreichen positiven Rückmeldungen sind auch ein Zeichen der Wertschätzung, das die begleiteten Menschen zu deuten wissen. Jahr für Jahr ist ihre Vorfreude auf diesen Anlass sehr gross. Das Interesse an den von ihnen erstellten Produkten, das sie an der Weihnachtsausstellung erleben, ist für sie sehr motivierend und ermöglicht ihnen kompetente Teilhabe.

Jubiläen lassen sich bestens verbinden. Anlässlich unserer 50. Weihnachtsausstellung im Saalbau konnten wir der Gemeinde Reinach als Zeichen unseres Danks ein Bild und ein farbenfrohes «50gi» überreichen, das von einem Klienten eigens für diesen Anlass erstellt wurde.

Danke!

Martin Christen übergibt Präsent an Vizeammann Bruno Rudolf

… und aktuelle Entwicklungen

Das Betriebsjahr 2017 verlief sehr zufriedenstellend. Finanziell konnte es knapp positiv abgeschlossen werden und geht als solides Jahr in die Annalen ein. Die nahezu volle Auslastung der bewilligten BKS-Plätze, ein sprunghafter Anstieg der gesprochenen IV-Massnahmen und eine Steigerung der Produktionserträge bei gleichzeitig straffer Kostenkontrolle trugen zum guten Ergebnis bei.

Im 2017 konnten viele Dienstjubiläen gefeiert werden. Diese Treue zur Lh als Arbeitgeberin ist in unserer schnelllebigen Zeit nicht selbstverständlich und freut uns sehr. Die hohe Motivation unserer Mitarbeitenden, ihr unermüdlicher Einsatz und ihr Teamgeist, die es ermöglichen, auch anspruchsvolle Begleitsituationen mit Engagement und Können zu meistern, sind der Grundstein unseres Sozialunternehmens. Dass diese fruchten, zeigt sich unter anderem in der hohen Zufriedenheit der begleiteten Personen. Im 2017 wurden die Klientinnen und Klienten im Wohnen befragt. Praktisch alle zeigten sich zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation in der Lh.

Vorbildlicher Mitarbeitereinsatz und Engagement sind auch für die Berufsschule Scala charakteristisch. Diese feiert im Sommer 2018 ihr zehnjähriges Bestehen. In diesem Jahresbericht blickt die Schulleiterin zurück auf die Anfangszeiten und zieht Bilanz (Seite 20). Wir freuen uns auf eine würdige Feier mit prominenten Gästen.

Im Begleitalltag ist es nicht immer einfach, die Motivation und Einsatzfreude hochzuhalten. Herausfordernd bis an die Grenze des Erträglichen können Situationen in der Pflege und Begleitung von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und Demenz sein, wenn diese die krankheitstypischen Verhaltensweisen wie beispielsweise das lange Schreien zeigen. Einen Erfahrungsbericht lesen Sie ab Seite 12.
Zur Unterstützung in speziell herausfordernden Begleitsituationen ist seit 2017 die Fachstelle Agogik im Einsatz. Was deren Ziele und Aufgaben sind und wie ihre Einsätze konkret aussehen, ist ab Seite 16 nachzulesen.
Für die Qualität der Begleitarbeit setzt die Lh auch stark auf die Aus- und Weiterbildung. Dies ist unabdingbar, denn in unserer Branche ist die Rekrutierung von Begleitpersonal, das auf Tertiärstufe ausgebildet ist, oft schwierig. Die Lebenshilfe bildet schon seit ihrer Gründungszeit Begleitpersonal auf unterschiedlichen Stufen des Bildungssystems aus. In den letzten Jahren werden zusätzlich auch Grundbildungen in anderen Berufen angeboten. Auf Seite 24 und folgende berichten vier Betroffene über ihre Erfahrungen als Lernende bzw. Studierende in der Lh.

Weiterhin auf Sparkurs

Ungeachtet der Bedarfsentwicklung ist davon auszugehen, dass angesichts der knappen kantonalen Mittel neue Plätze weiterhin nur sparsam gesprochen werden dürften. Die Lh dürfte deshalb in den nächsten Jahren nicht mehr substanziell wachsen.
Unter dem neuen Regime des «individuellen Betreuungsbedarfs» (IBB), das zu kantonalen Kostenvergleichen führt, erwarten wir auf mittlere Sicht einen weiteren kantonalen Sparauftrag im Umfang von ca. CHF 450'000. Dieser dürfte insbesondere im Bereich Wohnen eine Senkung der Betreuungskosten erfordern.
Die Lh hat in den letzten Jahren viel investiert in die Transparenz und Professionalisierung der Arbeitsprozesse auf allen Ebenen. Dadurch wurde bereits ein Mehr an Arbeitsleistung bei gleichbleibenden Ressourcen möglich. Zudem haben unsere Mitarbeitenden in der Vergangenheit schon mehrfach bewiesen, dass sie Herausforderungen lösungsorientiert und konstruktiv bewältigen können. Wir setzen wieder alles daran, dass die Einsparungen mit möglichst geringen Enbussen bei der Begleitqualität einhergehen.

Martin Spielmann, Geschäftsleiter

«Ich muss den Ton gut andrücken»

Herausforderung Demenz

Die Stiftung Lebenshilfe verfolgt schon seit ihrem Bestehen ein Konzept, das die Begleitung in allen Lebenslagen vorsieht. Je nach Lebensphase und Befindlichkeit kann der Betreuungsbedarf bei demselben Menschen variieren. Die Rahmenbedingungen, Infrastrukturen und Begleitsettings müssen deshalb so sein, dass ein Mehr oder Weniger an Begleitung vorübergehend oder auch permanent möglich sind.
Die gestiegene Lebenserwartung auch von Menschen mit Behinderung hat dazu geführt, dass ein immer grösserer Anteil der Klientinnen und Klienten mit den typischen Problematiken und Symptomen des Älterwerdens konfrontiert sind. Das stellt nicht selten die Begleitstrukturen und deren Tragfähigkeit auf die Probe. Jede Sozialeinrichtung muss sich daher der Frage stellen, wie sie mit dem Thema Alter umgehen will.

Begleitung auf dem letzten Lebensweg

In der Stiftung Lebenshilfe sollen die begleiteten Menschen wenn immer möglich bis zum Lebensende im vertrauten Umfeld bleiben dürfen. Mit dem Bau des Wohnhauses Schoren wurden im 2005 die dazu notwendigen pflegerischen Infrastrukturen geschaffen. Der Fokus der personenzentrierten Begleitung im Alter liegt auf dem Erhalt der motorischen, Wahrnehmungs- und Kommunikationsressourcen, so dass die Betroffenen sich als kompetent teilhabend erleben können.
Dieser Fokus ist auch bei ersten Symptomen einer Demenz hilfreich. Diese Krankheit tritt auch bei Menschen mit einer kognitiven Einschränkung als Begleiterscheinung des fortgeschrittenen Alters häufig auf und zeigt sich in zunehmender Vergesslichkeit, Orientierungsverlust und depressiven Verstimmungen.
In den letzten 10 Jahren konnten einige der Klientinnen und Klienten, die zur Gründungszeit in die Schule eingetreten waren, den letzten Lebensabschnitt in ihrem Lh-Daheim verbringen. Besonders in der Phase der erhöhten Pflegebedürftigkeit und Bettlägerigkeit wurden Validation, basale Stimulation oder Snoezelen eingesetzt, um das Wohlbefinden der Person zu steigern. Das Begleitpersonal hat sich zudem laufend zu Themen wie Palliativpflege und Sterbebegleitung weitergebildet und konnte jeweils den letzten Weg mit den Betroffenen gehen. Diese Erfahrungen haben zu einer Stärkung der Kompetenzen im Team geführt.

Eine Herausforderung ist die Begleitung von schwer demenzerkrankten Personen. Wenn sich die Persönlichkeit der Betroffenen verändert, diese zunehmend nervös und rastlos werden, den Tag- und Nachtrhythmus verlieren, aggressive Ausbrüche oder nicht erklärbare Schreiattacken haben, wachsen die Belastungen für die Wohngruppe und das Begleitteam. Der Begleitbedarf nimmt stark zu.

Jakob hat Angst vor der Dunkelheit

Jakob S.[1] war lange Jahre in der Töpferei. Seine Spezialität war die Herstellung grosser Töpfe. Jakob war bekannt für seine Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und seinen Fleiss. «Muesch warm mache», sagte er, wenn er wollte, dass einer seiner Töpfe im Brennofen gebrannt wurde.

Im Herbst 2015 zeigten sich bei ihm erste Anzeichen einer Veränderung. Der arbeitsame Jakob entfernte sich zu Unzeiten von seinem Arbeitsplatz oder kehrte nach einer Pause nicht mehr dorthin zurück. Bereits am frühen Nachmittag machte er sich auf den Weg nach draussen. Da er nicht immer zurück ins Wohnhaus ging, gab es einige Suchaktionen.

Nach wenigen Monaten wendete sich das Blatt: Jakob wollte von der Arbeit nicht mehr ins Wohnhaus. Er bestand auf einen Schlafplatz in der Werkstatt. Es schien, als ob er so der Dunkelheit der Nacht entkommen wollte, die ihm plötzlich grosse Angst bereitete.

Für das Team begann der tägliche «Feierabendkampf», Jakob ins Wohnhaus zu bringen. Dies war nicht nur körperlich schweisstreibend, sondern auch emotional belastend, denn es bedeutete, massiv gegen den Willen von Jakob zu handeln.

In regem Austausch mit dem Wohnhausteam und dem Fachpersonal des konsiliarpsychiatrischen Diensts wurden Pläne ausgearbeitet, um Jakob den Arbeitsalltag visuell begreifbar zu machen. Letztlich war aber bald klar, dass es mit den «Kämpfen» am Feierabend nicht weitergehen konnte. Jakob blieb tagsüber im Wohnhaus, womit ihm die Aufregung am Feierabend erspart werden konnte.

Schwerwiegende Störung des Gemeinschaftslebens

In der Wohngruppe litt Jakob immer häufiger an panikartigen Attacken, in denen er aggressiv wurde und lange laut schrie. Das Begleitpersonal konnte ihm nicht aus seiner grossen Not helfen. Das Zusammenleben in der Gruppe geriet zunehmend in Mitleidenschaft. Die Mitbewohnenden verstanden nicht, was mit Jakob los war und reagierten mit Ablehnung. Es waren viele Gespräche nötig, um ihnen zu erklären, dass Jakobs Verhaltensänderungen nichts mit ihnen zu tun hatten.

---

[1] Name geändert

Auf die Dauerbelastung des Schreiens reagierten sie mit Schlaflosigkeit, Ängsten, Unruhe und Fluchttendenzen. Viele äusserten den Wunsch, auszuziehen. Auch das Team zeigte Überlastungssymptome und benötigte eine Supervision, um mit den erschwerten Begleitbedingungen umzugehen.
Zur Entschärfung der Situation wurde Jakob vorübergehend in einer anderen Wohngruppe untergebracht, verbrachte Ferien ausserhalb der Lh und hatte zwei Aufenthalte in der psychiatrischen Klinik.

Neues Setting

Diese Zeit wurde genutzt, um das Setting im Wohnen komplett umzustellen. Jakob hat heute ein eigenes Studiozimmer, das schallgedämpft und mit einer Kontakttüre ausgestattet ist. Er hat nun sozusagen Raum und Zeit, um schreien zu können, wenn ihm danach ist.
Das Begleitteam ist gut unterstützt und wieder arbeitsfähig in Bezug auf die Begleitung von Jakob. Durch Validation und eine bedürfnisorientierte Tagesgestaltung, die das Ausprobieren von geeigneten Aktivitäten umfasst, wird Jakob im Alltag begleitet. Er hat dabei tagsüber eine Einzelbegleitung während 12 Stunden.
Jakob ist inzwischen nur selten aggressiv. Er schreit, zeitweise bis zu einer Stunde oder immer wieder, als ob «etwas rausmüsste». In den alltäglichen Verrichtungen muss er durchwegs unterstützt werden. Immer wieder hat er Blockaden, bleibt stehen, wirkt verängstigt. Sicherheit scheint er zu finden, indem er den Rollstuhl als Fortbewegungsmittel nutzt.
Sein Morgen- und Abendessen nimmt er im Zimmer ein, wenn es ihm gut geht auch in der Wohngruppe. Zum Mittagessen geht er in die Kantine der «Heuwiese», wo er seine ehemalige Chefin und die Arbeitskollegen aus der Töpferei trifft. Diese freuen sich immer, ihn zu sehen, fragen sich, wieso «ihr» Jakob im Rollstuhl kommt. Wenn er gegrüsst wird, huscht hin und wieder ein Lächeln über Jakobs Gesicht.

«Was ist mit Jakob los?»

Vor allem zu Beginn der Veränderungen suchten die Begleitteams zusammen nach möglichen Erklärungen für die Symptome von Jakob. Im Austausch mit langjährigen Mitarbeitenden, die Jakob gut kannten, wurden Hypothesen gebildet, ob bei Jakob irgendein unverarbeitetes Erlebnis grossen Stress, Schmerz oder Furcht auslöst, die er mit Schreien zum Ausdruck bringt.
Bald stellte sich aber die Vermutung ein, dass Jakob an Demenz leiden könnte, zumal das Schreien als Begleiterscheinung bei dieser Krankheit häufig vorkommt.

Auch Jakobs zunehmende Vergesslichkeit, sein nicht Wiedererkennen von vertrautem Werkzeug und sein zunehmender Verlust von Alltagskompetenzen deuten auf demenzielle Prozesse hin. Über die Ursachen der Persönlichkeitsveränderung von Jakob gibt es letztlich aber keine Gewissheit, eine Diagnose ist schwierig.

Die Erfahrungen mit Jakob, dessen tiefgreifende Persönlichkeitsveränderung und deren Konsequenzen für sein Umfeld gehören in dieser Heftigkeit zu den ersten, die in der Lh gemacht wurden. Aufgrund der demografischen Entwicklung gehen wir davon aus, dass wir in Zukunft zunehmend vor ähnliche Herausforderungen gestellt werden, die kreative Lösungen und ein konsequent bedarfsorientiertes Vorgehen erfordern.
Es ist wahrscheinlich, dass andere Sozialeinrichtungen mit ähnlichen Situationen konfrontiert sind. Dies wirft die Frage nach einem interinstitutionellen Kompetenzzentrum auf, das die verschiedenen Praxiserkenntnisse sammelt und darauf basierend Beratungsexpertise aufbaut. Unsere Erfahrung mit dem intensivbegleiteten Wohnen für Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen legt zudem nahe, dass die Schaffung von spezialisierten Gruppen «Wohnen im Alter für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und Demenz» ein interessanter Lösungsansatz sein könnte.

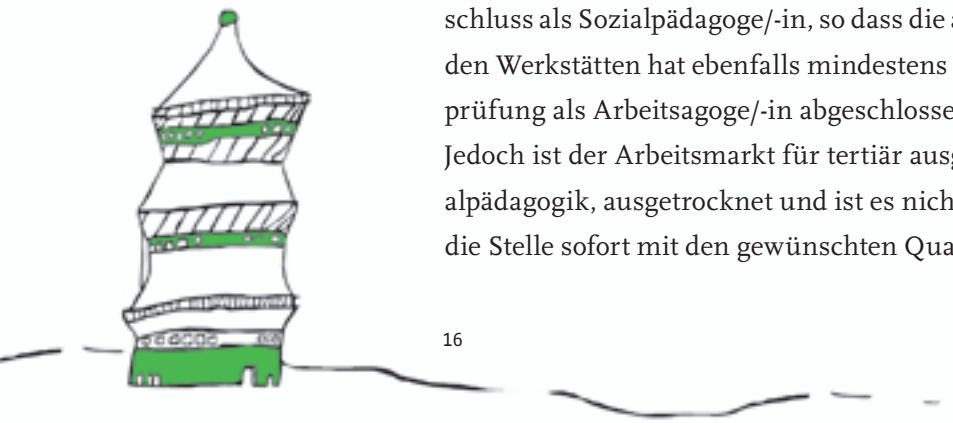
Philippe Crameri, Bereichsleiter Beschäftigung/Wohnen I

Fachstelle Agogik – wozu?

Seit 2017 gibt es in der Stiftung Lebenshilfe eine Fachstelle Agogik. Ihre Hauptaufgabe ist die fachgeleitete Weiterentwicklung des agogischen Handelns im Betrieb. Dazu gehören die Sicherstellung einer konzeptgeleiteten Begleitarbeit und die laufende Optimierung und Aktualisierung der agogischen Konzepte. Die Fachstellenleiterin ist Ansprechperson für die Begleitteams und berät diese in herausfordernden Situationen.
Sie unterstützt zudem die Führungsverantwortlichen bei der Sicherstellung einer aussagekräftigen Dokumentation des Begleithandelns und der Qualitätssicherung bei der Leistungserfassung des «individuellen Betreuungsbedarfs» (IBB).
Die Frage sei erlaubt, wieso es eine solche Stelle braucht in einem Betrieb, der einen hohen Anteil an ausgebildetem Begleitpersonal aufweist.

Entlastung auf der ganzen Linie

In der Stiftung Lebenshilfe arbeiten im personalintensiven Bereich Wohnen 137 Personen in der Begleitung. 40% von ihnen haben eine Berufslehre als Fachperson Betreuung oder Fachperson Gesundheit absolviert, 20% haben einen Tertiärabschluss in Sozialpädagogik und sind u.a. als Gruppenleitende im Einsatz. Ein Teil des Begleitpersonals ist entweder in Ausbildung (14%) oder hat eine andere Fachausbildung ohne pädagogische Zusatzausbildung (26%) und benötigt Anleitung im methodengestützten Begleiten.
Agogische Unterstützung ist im Begleitalltag vor allem erforderlich, wenn die Begleitsituationen anspruchsvoll werden und die begleiteten Personen in ihrem biopsychosozialen Gleichgewicht gestört sind. Dann ist es unumgänglich, im Team die Situation professionell zu analysieren und im Rahmen des Teilhabemanagements angemessene Handlungsplanungen und Begleitsettings zu erarbeiten sowie deren Wirksamkeit laufend zu überprüfen. Dies kann nur von sozialpädagogisch ausgebildetem und führungserfahrenem Personal geleistet werden.
In der Lh verfügt mindestens eine Person pro Wohngruppe über einen Tertiärabschluss als Sozialpädagoge/-in, so dass die agogische Anleitung gewährleistet ist. In den Werkstätten hat ebenfalls mindestens eine Person pro Gruppe die höhere Fachprüfung als Arbeitsagoge/-in abgeschlossen und kann diese Aufgabe übernehmen. Jedoch ist der Arbeitsmarkt für tertiär ausgebildetes Personal, v.a. im Bereich Sozialpädagogik, ausgetrocknet und ist es nicht immer möglich, bei Personalabgängen die Stelle sofort mit den gewünschten Qualifikationen zu besetzen.



Die Fachstelle Agogik stellt sicher, dass die agogische Unterstützung der Teams lückenlos erfolgen kann und diese in herausfordernden Situationen tragfähig bleiben. Ein Nutzen der agogischen Fachstelle ist der externe Blick auf das Geschehen. Gerade in schwierigen Begleitsituationen ist die Führungslinie oft schon längere Zeit nah dran. Die Reflexion und Weiterentwicklung der agogischen Handlungsmöglichkeiten mit Unterstützung der Fachstelle kann neue Impulse bringen und helfen, festgefahrene Muster im Team zu brechen und die professionelle Distanz wiederzuerlangen.

Mit der Fachstelle Agogik werden Ressourcen verfügbar gemacht, um die Methodologie laufend zu optimieren bzw. theorie- und praxisgestützt weiterzuentwickeln. Das ist eine wichtige Entlastung der Linienverantwortlichen, die diese Aufgabe neben dem Tagesgeschäft oft nur beiläufig bewältigen können.

Fachstelle im Einsatz

Die Unterstützung der Fachstelle wird in erster Linie dann angefordert, wenn das Team in einer Begleitsituation stark gefordert ist – oft, wenn eine begleitete Person ungewohnte herausfordernde Verhaltensweisen zeigt und die Gruppe darunter leidet. Die Fachstelle geht die agogische Methodologie bzw. den agogischen «Werkzeugkoffer» mit dem Team durch und unterstützt dieses dabei, seine agogischen Optionen aufzufächern. Sie bietet handfeste Unterstützung bei

- der Auswahl von weiterführenden Analyseinstrumenten und der Durchführung vertiefender Analysen, die helfen, die Situation umfassend zu verstehen;
- der Ausgestaltung von Settings und Sofortmassnahmen, die deeskalierend wirken;
- der Erarbeitung von agogischen Handlungsplanungen zur Verbesserung der Tragfähigkeit des Begleitteams;
- dem Einbezug von externen Fachpersonen, die helfen können, die Begleitsituation zu stabilisieren.

Die Fachstelle hilft aber auch, wenn Fragen auftauchen rund um die Prävention von unerwünschten Begleitsituationen und die Vorkehrungen, die das Team treffen kann, um das Risiko von herausfordernden Verhaltensweisen zu vermeiden. Die Fachstelle bietet konkret Unterstützung, wenn es darum geht,

- mit den begleiteten Personen angemessen zu kommunizieren und ihnen mittels Unterstützter Kommunikation (UK) eine kompetente Äusserung ihrer Anliegen und Wünsche zu ermöglichen;
- die individuellen Risiken, die bei der Begleitung jeweils zu beachten sind, zu erfassen, zu dokumentieren und daraus angemessene Präventions- und Interventionsmassnahmen abzuleiten;
- Beobachtungsschemata zur Früherkennung von Risikosignalen zu entwickeln.

Der Fokus der Fachstelle liegt in ihrer Startzeit auf dem Coaching und Unterstützen der Begleitteams. Dabei geht es nicht darum, den Teams zu sagen, wie «richtig» begleitet wird. Vielmehr sollen die Teams befähigt werden, ihren Weg hin zu einer konstanten professionellen Begleitung zu gehen, welche die Förderung und den Erhalt der Ressourcen der begleiteten Menschen gewährleistet.

Das stellt hohe Anforderungen an mich als Fachstellenleiterin: Einerseits ist es erforderlich, dass ich die breit gefächerten Angebote der Lh mit ihren differenzierten Begleitmethodologien sowie das Klienten-Dokumentationssystem grundlegend kennenlerne und anleiten kann. Anderseits muss ich meine entwicklerische Kompetenz pflegen und vertiefen, damit die Beratungseinsätze wirksam sind und wünschbare Lernprozesse anregen.

Ausblick

Auf längere Sicht soll das Betätigungsfeld der Fachstelle in mehrfacher Hinsicht erweitert werden. Eine wichtige Aufgabe wird sein, die Unterstützte Kommunikation (UK) bzw. die Anwendung der gängigen UK-Methoden in der Lh noch breiter zu verankern. Die Fachstelle Agogik soll zudem verstärkt im Fachstellenteam für Intensivbetreuung aktiv sein. Dieses prüft im Auftrag des Kantons Anträge für Wohnen mit Intensivbetreuung aus Aargauer Sozialeinrichtungen und leistet Fachberatung, um die Tragfähigkeit von Begleitteams in schwierigen Situationen zu verbessern.

Als weiterer Arbeitsbereich soll die Ausbildung von Begleitpersonal in der Lh dazukommen. Im Mittelpunkt steht die Unterstützung der Praxisausbildenden von Personal in Tertiärausbildung. Ziel ist, dass die Studierenden einheitlich und im Sinne der agogischen Lh-Methodologie auf ihrem Weg zum erfolgreichen Ausbildungsabschluss begleitet werden.

Ich erlebe die Arbeit als Fachstellenzuständige als sehr abwechslungsreich und herausfordernd. Sie bringt mich mit den unterschiedlichsten Begleitproblematiken, Gruppendynamiken und individuellen Bewältigungsstrategien in Berührung. Umso spannender gestaltet sich im Beratungsprozess die gemeinsame Suche nach konstruktiven Lösungen. Ich freue mich auf die Gestaltungs- und Lernmöglichkeiten, die diese noch junge Stelle bietet.

Petra Siegrist, Fachstelle Agogik

«Weben ist für mich eine neue Chance»

Schritt für Schritt zur beruflichen Integration

Im 2007 wurde die «Praktische Ausbildung nach den Richtlinien von INSOS» (PrA INSOS) als Pilotprojekt gestartet. Ziel war die Schaffung einer einheitlich geregelten Berufsausbildung, die auf die praktische berufliche Tätigkeit ausgerichtet ist und damit den Ressourcen von jungen Menschen mit Beeinträchtigungen entgegenkommt. Im gleichen Jahr initialisierte die Stiftung Lebenshilfe ein Projekt, das den Zusammenschluss der innerbetrieblichen schulischen Berufsausbildungen von 7 Aargauer Sozialeinrichtungen zum Inhalt hatte. Die PrA-Lernenden sollten ganz im Sinne des dualen Bildungssystems ebenfalls eine externe Berufsfachschule besuchen können und dort ihr berufliches Fachwissen und Allgemeinwissen festigen.

Pilotprojekt

Die «Berufsschule AVUSA» startete als Pilotprojekt unter der ideellen Trägerschaft des Branchenverbands AVUSA im Sommer 2008 mit 21 Lernenden aus 3 Stiftungen. In Räumlichkeiten der Kantonalen Schule für Berufsbildung in Aarau hatte sie in vielfacher Hinsicht optimale Voraussetzungen: ein schulisches Umfeld, das die Mitbenutzung der Mensa und einen befruchtenden Austausch auf Ebene Schulleitung ermöglichte. Der Unterrichtsplan im ersten Schuljahr beschränkte sich noch auf die Fächer Deutsch, Mathematik und Allgemeinbildung. Im 2009 wurde die erste Fachkunde für die PrA Gartenbau, Hauswirtschaft, Küche und Schreinerei in den Lehrplan eingebaut.

Die Schule wuchs in den ersten Jahren stetig. Die Berufsschullehrer/-innen aus den Stiftungen Schloss Biberstein, Orte zum Leben, arwo und MBF wurden im Lehrkörper der Berufsschule integriert. Gemeinsam wurde die Schule weiterentwickelt und das Wissen eingebracht. Aus den ehemaligen Einzelkämpfer/-innen wurde ein fachkundiges Team.

Im Schuljahr 2011/12 wurden erstmals mehr als 50 Lernende aus 10 Sozialeinrichtungen unterrichtet. Auch das Spektrum an Lehrberufen und damit die Komplexität des Unterrichts erweiterte sich. Im 2012 wurde deshalb ein Kurssystem eingeführt, das in der Fachkunde und den allgemeinbildenden Fächern einen Unterricht in Niveaugruppen ermöglichte. Gleichzeitig engagierte man sich intensiv im Projekt des Branchenverbands INSOS, das die Entwicklung von PrA-spezifischen Lehrmitteln für den allgemeinbildenden Unterricht zum Inhalt hatte.

Lehrmittel für PrA INSOS

Die Schulleiterin hat für den Unterricht in der Berufsschule Scala Lehrmittel und Materialien für den allgemeinbildenden Unterreicht mitentwickelt, die vom Trägerverband INSOS anerkannt sind und schweizweit zur Vermittlung von sprachlichen, mathematischen und sozio-kulturellen Grundkompetenzen auf Stufe Praktische Ausbildungen (PrA INSOS, frühere IV-Anlehre) eingesetzt werden. Die Lehrmittel sind im HEP Verlag erschienen und umfassen 5 Module:

1. Berufslehre – ein Neustart
2. Geld und Kauf
3. Freizeit, Risiko und Gesundheit
4. Meine berufliche Zukunft
5. Wohnen in der Schweiz

Sie wurden in Anlehnung an die Lehrpläne der gewerblichen Berufsschulen für die Ausbildungen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) erarbeitet, um den PrA-INSOS-Lernenden einen allfälligen Wechsel in die EBA-Stufe zu erleichtern.

Professionell und dynamisch unterwegs

Die «Berufsschule Scala», wie sie seit 2014 heisst, hat im 2016 ihren neuen Standort an der Mühlemattstrasse in Aarau bezogen. In drei zeitgemäss ausgerüsteten Klassenzimmern unterrichten acht Klassenteams mehr als 60 PrA-Lernende aus 14 Sozialeinrichtungen aus verschiedenen Kantonen. Fachkundeunterricht wird aktuell in 16 verschiedenen Berufsrichtungen erteilt. Neben den oft gewählten PrA-Berufen Hauswirtschaft, Küche, Garten- und Landschaftsbau, Logistik, Detailhandel, Betriebsunterhalt und Schreinerei zählen dazu auch andere Berufe aus dem Gastgewerbe (PrA Restauration, PrA Wäscherei), der Nahrungsmittelbranche (PrA Bäckerei/Konditorei), der Verwaltung (PrA Büroarbeiten) sowie aus Gewerbe und Industrie (PrA Malerei, PrA Automobil, PrA Elektroarbeiten, PrA Industrie, PrA Mechanik).

Im Fokus des hochgradig individualisierten Unterrichts stehen die Förderung von schulischen und lebenspraktischen Ressourcen sowie die Entwicklung der individuellen Handlungskompetenz der Lernenden. Dies erfordert neben der Vermittlung von Berufswissen auch den Aufbau von Schlüsselqualifikationen wie die Fähigkeit zur realistischen Selbsteinschätzung, die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für das eigene Tun oder die Flexibilität im Umgang mit neuen Situationen. Gearbeitet wird mit einem Kurssystem. Die Fachkunde wird berufsspezifisch und die Allgemeinbildung getrennt nach 1. und 2. Lehrjahr unterrichtet. Für den Mathematik- und Deutschunterricht sind jeweils drei Niveaustufen definiert.

Die Zuteilung der Lernenden erfolgt dabei auf Basis von Einstufungstests, die regelmässig wiederholt werden. Kompetenzraster werden eingesetzt, um auf den Lernbedarf individuell einzugehen. Die Lernenden werden zudem am Ausbildungsplatz besucht, um Lerninhalte zu koordinieren.
Der Fokus der Berufsschule auf individuelle Förderung hat nach sich gezogen, dass neben der PrA-Berufsbildung auch Förderunterricht für Lernende der eidgenössischen Berufsattest-Ausbildung (EBA) angeboten wird. Der Unterricht im Kleingruppensetting, bei dem die einzelnen Lernenden mit einem individuellen Förderprogramm begleitet werden, ist zunehmend gefragt. In den letzten drei Jahren hat sich dieses Angebot von einigen wenigen Lernenden auf aktuell 18 Lernende erhöht.

«Normalisierte» Verhältnisse

Rückblickend lässt sich feststellen, dass die ursprünglichen Ziele erfüllt wurden. Insbesondere ist es gelungen, den Absolvierenden einer Praktischen Ausbildung «normalisierte» Verhältnisse zu bieten: Sie verlassen den Lehrbetrieb und begeben sich in ein städtisches Zentrum, wo sie mit Lernenden aus anderen Lehrbetrieben die schulische Ausbildung zu ihrem Beruf absolvieren. Sie profitieren vom erweiterten Erfahrungsraum in der Klasse und von der Professionalität des Lehrkörpers in einer dynamischen Schule, die laufend weiterentwickelt wird. Die Erfahrung hat ausserdem gezeigt, dass der Besuch einer Berufsschule für viele Lernende ein wichtiger Schritt in die Aussenwelt ist, der ihre Flexibilität, Orientierung im öffentlichen Raum und auch Selbstverantwortung fordert und fördert. Am Ende der Ausbildung an der Lehrabschlussfeier erleben sie als Absolventinnen und Absolventen eine Würdigung ihrer Lernleistung.
Im Sommer 2018 feiert die Berufsschule ihr zehnjähriges Jubiläum. Als erste interinstitutionelle Berufsfachschule für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Schweiz ist sie Vorbild für vergleichbare Projekte in anderen Kantonen. Wir sind stolz!

Brigitte Steinhoff, Schulleiterin

«Ich kann exakt weben»

«Der Hausgeist ist gut»

Die Stiftung Lebenshilfe setzt alles daran, eine attraktive Arbeitgeberin zu sein und ein Klima zu pflegen, das durch einen guten zwischenmenschlichen Umgang geprägt ist. Die Mitarbeitenden sollen Stolz sein können auf das, was sie tun, Vertrauen zu den Menschen im Betrieb und Freude an der Zusammenarbeit haben können. In einem solchen Umfeld ist es auch erstrebenswert, eine Ausbildung zu absolvieren.

Lange Tradition als Ausbildungsbetrieb für Sozialberufe

Die Lh hat eine lange Tradition in der Ausbildung von Fachpersonal. Früher wurden «Heimerzieher» oder «Erzieher von Geistigbehinderten» ausgebildet. Mit der Umgestaltung der Bildungslandschaft wurden auf Tertiärstufe die Fachhochschulen und die höheren Fachschulen eingeführt, die die Ausbildung in Sozialpädagogik auf zwei Niveaus ermöglichen. Auf Stufe Berufsbildung wurde 2001 die «soziale Lehre» als Pilotprojekt eingeführt. Aus dieser ging der heutige Abschluss «Fachperson Betreuung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis» (FaBe EFZ) hervor. Seit 2010 besteht zudem die Möglichkeit, eine höhere Fachprüfung in Arbeitsagogik abzulegen. Seitdem diese Berufe bestehen, haben jährlich jeweils bis zu vier FaBe und Sozialpädagog/-innen sowie zwei Arbeitsagog/-innen ihre Ausbildung in der Lh erfolgreich abgeschlossen.

Die Lh ist mit ihren Angeboten breit aufgestellt und deckt ein entsprechend breites Spektrum des sozialpädagogischen und betreuerischen Einsatzgebiets ab. Dieses reicht von den intensiveren Begleitsettings, die sich an Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen oder hohem Pflegebedarf richten, bis hin zu Coaching-Begleitformen, die die berufliche und soziale Integration zum Ziel haben. Damit bietet sie attraktive Einsatzmöglichkeiten für Auszubildende in der Behindertenbranche.

Ausbildungsmöglichkeiten in anderen Berufsrichtungen

Mit zunehmender Grösse der Lh wurden auch Berufsausbildungen in anderen Berufsrichtungen möglich, namentlich in der Gastronomie, Hauswirtschaft, im Betriebsunterhalt und im Büro. Zurzeit absolvieren vier Lernende eine Grundbildung in diesen Berufsfeldern. Manchmal sind sie in einem Umfeld, wo auch IV-unterstützte Berufsausbildungen stattfinden. Derzeit werden z.B. im Technischen Dienst vier Lehrlinge im Betriebsunterhalt ausgebildet: Einer von ihnen absolviert die EFZ-Berufslehre, die anderen eine Praktische Ausbildung oder eine EBA-Lehre im Rahmen einer beruflichen Massnahme der IV.

Michael Schoch Angela Wandeler

Eine berufliche Grundausbildung in der Lh

Angela Wandeler (A.W.) ist als Kauffrau EFZ in Ausbildung, Michael Schoch (M.S.) erlernt den Beruf des Fachmanns Betreuung EFZ. Beide sind im dritten Lehrjahr und berichten über ihre bisherige Lehrzeit.

F: Wie seid ihr auf die Lh als Lehrbetrieb gekommen?

A.W.: Ich wollte meine KV-Lehre im sozialen Bereich machen. Meine Mutter hat die Lehrstelle der Lh gesehen. «Das wäre etwas für Dich!», hat sie gesagt. Ich habe mich beworben und die Stelle bekommen.

M.S.: Ich habe vorher in einer Schreinerei gearbeitet und wollte mich verändern. Im Internet bin ich auf das Lh-Inserat für eine Praktikumsstelle gestossen und habe mich erfolgreich beworben. Dann habe ich die Möglichkeit gepackt, die FaBe-Ausbildung zu beginnen.

F: Wie ist das, in der Lh eine Lehre zu machen?

A.W.: Ich habe mich seit dem ersten Arbeitstag wohlgefühlt. Ich wurde sehr gut aufgenommen im Team, gehörte sofort dazu. An die Klienten musste ich mich zuerst gewöhnen. Es war für mich etwas ganz Neues, ich hatte Berührungsängste. Diese legten sich aber bald, heute ist für mich der Umgang ganz normal.

M.S.: Ich kann mich stark mit dem Leitbild der Lh identifizieren. Die Klienten stehen im Vordergrund. Sie werden sehr individuell gefördert. Das finde ich toll.

F: Ihr seid im letzten Jahr eurer Ausbildung. Wie habt ihr diese erlebt?

M.S.: Ich wurde in meiner Ausbildung sehr gefördert. Zu Beginn war meine Gruppenchefin nicht gleichzeitig auch meine Praxisausbildnerin (PA), aber ich konnte im Alltag stark von ihr profitieren. Sie war sehr erfahren und hat mir viel zeigen können. Die schriftlichen Arbeiten und meine Lehrziele reflektierte ich mit meiner PA. Heute ist meine Chefin auch meine PA, das macht es einfacher. Wenn ich etwas vertieft wissen möchte, kann ich auch auf andere Fachpersonen zugehen, zum Beispiel auf unsere Spezialistin für Unterstützte Kommunikation.

A.W.: Man merkt, dass man in einem sozialen Betrieb ist. Meine PA führt mit mir viele Gespräche und ist immer da, wenn etwas ist oder ich in der Schule anstehe. Man geht hier auf meine Bedürfnisse ein, nimmt sich Zeit, um mit mir den Schulstoff anzuschauen. Ich glaube, das haben Kollegen, die das KV in anderen Betrieben machen, eher weniger.

F: Gehört es zu eurer Lehre dazu, dass ihr zwischen Bereichen wechselt?

M.S.: Die meisten in meiner Klasse machen die Lehre im Wohnen. Ich bin in einer Beschäftigungswerkstatt, wo aber viele Klienten sind, die Pflege brauchen. Zwischendurch war ich in zwei Wohngruppen. Es ist gut, dass die Möglichkeit besteht, die Begleitung in anderen Bereichen kennenzulernen, aber mir gefällt es in der Beschäftigung.

A.W.: Im Verwaltungsteam arbeite ich mit allen Spezialistinnen zusammen, die verschiedene Arbeitsbereiche abdecken, zum Beispiel Kreditoren oder Personal. Ich habe einen Wochenplan und wechsle täglich den Arbeitsbereich. Das ist ziemlich dicht, aber auch abwechslungsreich. Meine Kolleginnen im KV, die in Grossunternehmen arbeiten, sind zum Teil wochenlang in der jeweiligen Abteilung.

F: Wie habt ihr die Lh als Betrieb erlebt?

M.S.: Das Betriebsklima ist ein schöner Punkt. Im Sozialbereich weiss man einfach, wie ein Mensch funktioniert und man geht anders miteinander um. Als Lehrling spüre ich von allen Richtungen viel Wertschätzung und fühle mich ernst genommen. Ich schätze das Vertrauen und die Möglichkeit, selber machen zu dürfen und Kompetenzen zu erhalten.

A.W.: Mir gefällt, dass man sich kennt, auch wenn man nicht von der gleichen Abteilung ist. Ich fühle mich als Teil von der Lh. Das Umfeld stimmt einfach, der Hausgeist ist gut.

F: Was sind eure Zukunftspläne für die Zeit nach der Lehre?

M.S.: Mein Ziel ist es, die höhere Ausbildung als Sozialpädagoge zu machen.

A.W.: Ich weiss noch nicht sicher, in welche Richtung ich gehen möchte. Ich bleibe aber vorläufig im KV-Bereich. Eine Tätigkeit mit viel Kundenkontakt, z.B. am Empfang, würde mich reizen.

Daniel Duso

Renate Annen

Eine Tertiärausbildung in der Lh

Zwei Mitarbeitende berichten über ihre Erfahrungen als Studierende. Renate Annen (R.A) hat ihre Ausbildung als Arbeitsagogin HFP im 2016 erfolgreich abgeschlossen. Daniel Duso (D.D.) ist in Ausbildung zum Sozialpädagogen HF.

F: Daniel, du bist Sozialpädagoge in Ausbildung. Wie bist du zur Lh gekommen?

D.D.: Das erste Ausbildungsjahr habe ich in einer heilpädagogischen Schule gemacht. Dann musste ich aus finanziellen Gründen wechseln. Mein Vater hat mir die Lh empfohlen. Ich war am Anfang nur froh, meine Ausbildung weiterzumachen. Jetzt schaue ich Richtung Abschluss und muss sagen, dass es in der Lh wirklich gut ist.

F: Kannst du die Inhalte deiner Ausbildung am Arbeitsplatz gut einbringen?

D.D.: Teilweise. Im Studium haben wir viele Fächer und die Inhalte richten sich teilweise an andere Klientelen. Aber es gibt viele Themen, die ich in meiner Arbeit direkt anwenden kann, z.B. die Gesprächstechnik nach Carl Rogers. Generell ist man in der Lh interessiert an den Themen, die ausgebildet werden. So haben wir Studierenden die Möglichkeit, eine Arbeit oder ein Lernthema an der Abteilungssitzung zu präsentieren.

F: Renate, du hast die Ausbildung als Arbeitsagogin vor anderthalb Jahr abgeschlossen. Wie gut konntest du während des Studiums den Lernstoff mit dem Begleitalltag verbinden?

R.A.: Ich habe während des Studiums geschätzt, dass vieles, das wir im Unterricht behandelt

haben, in der Lh vorhanden war. Das war bei den Mitschülern oft nicht so. Für sie war vieles neu, was in der Lh zur Methodologie gehörte. Ich konnte deshalb immer jemanden ansprechen und habe das im Studium intensiv genutzt. Beispielsweise mussten wir eine Arbeit zu den Behinderungsursachen schreiben. Ich wählte das Prader-Willi-Syndrom, weil einer der Klienten in meiner Gruppe betroffen war. Ich konnte in eine Wohngruppe gehen, wo eine Klientin mit dem Syndrom begleitet wird. Sie haben mir sehr weitergeholfen mit ihrem Erfahrungswissen, aber auch mit weiterführender Fachliteratur.

F: Stichwort Unterstützung im Studium: was ist eure Erfahrung?

D.D.: Ich habe regelmässige Sitzungen mit meiner PA. Thema sind meine Arbeiten: Kompetenznachweise, Fallstudien, Theoriearbeiten und Diplomarbeit. Mit der PA kann ich meine Vorstellungen besprechen und im Austausch weiterentwickeln.
Auch am Arbeitsplatz werde ich unterstützt. Wenn ich Fragen habe oder Ideen einbringe, nimmt man sich die Zeit, mit mir diese durchzudenken. Ich habe wirklich das Gefühl, ausgebildet zu werden. Ich erhalte aussagekräftige Feedbacks und kann mich entwickeln. Von anderen Studis höre ich, dass das nicht selbstverständlich ist. Man wird alleine gelassen mit dem, was man erarbeitet hat. Das mag ja schon gehen. Wenn man aber nicht durchkommt mit der Arbeit, ist man als Studi aufgeschmissen.

R.A.: Ich hatte eine Praxisausbildnerin, die ich immer ansprechen konnte, wenn ich etwas brauchte. Das war also eine Holschuld meinerseits, was ganz gut klappte.
Mein Vorgesetzter hat mich auch unterstützt. Er zeigte Verständnis für die schwierigen Momente während der Ausbildung. Wenn der Lerndruck gross wurde, har er Arbeitsdruck weggenommen.
Bei der Diplomarbeit konnte ich in der Lh auf viele Personen zugehen, die als Lehrkräfte oder Experten in den Ausbildungsinstitutionen tätig sind. Auch Berufskollegen, die die Ausbildung schon abgeschlossen hatten, waren sehr hilfsbereit. Die Tipps, die ich von überall erhalten habe, haben mir Sicherheit gegeben.
Sehr hilfreich war für mich, dass man in der Lh nicht die einzige Person in Ausbildung ist. Ich konnte eine Lh-interne Lerngruppe bilden, als es darum ging, mich auf die höhere Fachprüfung vorzubereiten.

F: Hat sich etwas geändert in den Begegnungen in der Lh, seit du ausgebildet bist?

R.A.: Ich fühle mich nicht nur als Fachkraft im Beruf sattelfest, sondern kann auch in agogischen Fragen meinen Standpunkt besser vertreten.

F: Was habt ihr aus euer Ausbildung mitgenommen, das besonders wertvoll war?

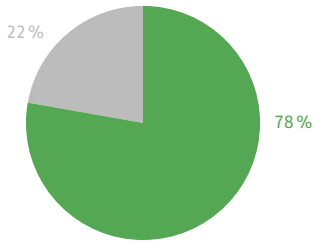
R.A.: Meine persönliche Entwicklung. Die Seminarwoche mit der Gruppe war sehr intensiv, man musste bei sich selber schon genau hinschauen. Das hat mich wirklich weitergebracht in Bezug auf meine Einstellungen und Ansichten.

D.D.: Meine Ausbildung ist noch nicht fertig, aber ich weiss jetzt schon: Ich habe meine Leidenschaft fürs Schreiben entdeckt!

Rossella Torre, Fachstelle Qualitätsmanagement und Projekte

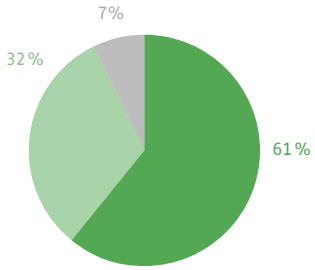
Kennzahlen und Entwicklungen

Anteil nach Art am Kostenvolumen 2017



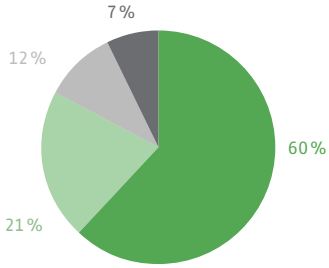
- Personalaufwand
- Betriebsaufwand

Anteil pro Leistungsauftrag am Kostenvolumen 2017



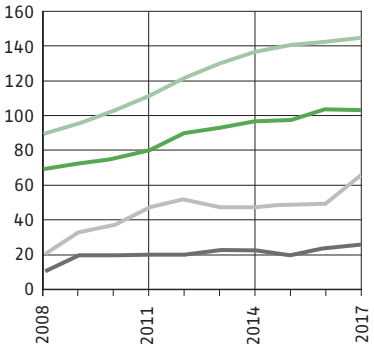
- Wohnen
- Arbeit
- Bildung

Finanzierung Lh 2017



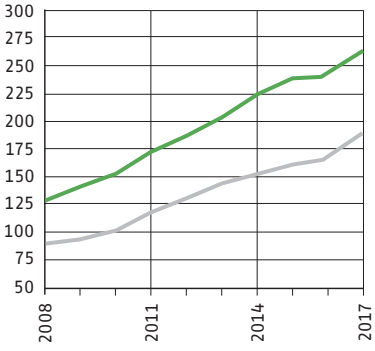
- Leistungsvertrag Kanton
- Selbstzahler
- Dritte (Dienstleistungen und Produkte)
- Leistungsvertrag IV

Klientenentwicklung



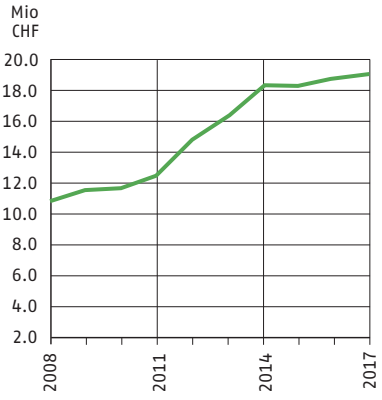
- Wohnen
- Arbeit
- Schule
- Bildung

Mitarbeiterentwicklung



- Mitarbeitende
- VZA

Umsatzentwicklung



- Ertrag

Bilanz und Betriebsrechnung

Bilanz

	31.12.2017 CHF	31.12.2016 CHF
Flüssige Mittel	3 833 339	3 662 819
Forderungen	2 089 436	2 118 231
Vorräte	105 500	98 400
Aktive Rechnungsabgrenzung	31 894	25 151
Umlaufvermögen	**6 060 169**	**5 904 602**
Immobile Sachanlagen	11 150 263	11 601 714
Mobile Sachanlagen	760 468	824 810
Anlagevermögen	**11 910 732**	**12 426 524**
Total Aktiven	**17 970 901**	**18 331 126**
Verbindlichkeiten	757 680	832 517
Passive Rechnungsabgrenzungen	428 100	372 691
kurzfristige Verbindlichkeiten	**1 185 779**	**1 205 208**
Hypotheken (verzinslich)	1 169 175	1 976 275
Darlehen (verzinslich)	8 000 000	8 000 000
langfristige Verbindlichkeiten	**9 169 175**	**9 976 275**
BKS Rücklagefonds	641 305	400 226
Zweckgebundene Fonds	122 559	45 714
Zweckgebundene Fonds	**763 864**	**445 940**
Grundkapital	25 000	25 000
Gebundenes Kapital	22 838	44 776
Freies Kapital	6 644 876	6 457 733
Jahresergebnis	159 369	176 194
Organisationskapital	**6 852 083**	**6 703 703**
Total Passiven	**17 970 901**	**18 331 126**

Betriebsrechnung

	1.1. – 31.12.2017 CHF	1.1. – 31.12.2016 CHF
Erträge aus Leistungen BKS Wohnen	11 475 995	11 480 382
Erträge aus Leistungen BKS Arbeit	4 651 367	4 248 589
Erträge aus Leistungen IV Bildung und Integration	1 488 171	1 258 195
Ertrag Produktion und Dienstleistungen	1 953 431	1 741 743
Freie Spenden	204 409	236 409
Zweckgebundene Spenden	175 543	48 121
Betriebsertrag	**19 948 917**	**19 013 439**
Personalaufwand	-15 113 663	-14 314 034
Sachaufwand	-3 490 694	-3 442 793
Abschreibungen auf Sachanlagen	-766 061	-741 076
Betriebsaufwand	**-19 370 418**	**-18 497 903**
Betriebsergebnis	**578 499**	**515 536**
Finanzaufwand	-112 195	-128 376
Finanzertrag	-	-
Finanzergebnis	**-112 195**	**-128 376**
Ausserordentliche Erträge	-	64 887
Ausserordentliche Aufwendungen (VJ: Neubau Breiti)	-	-2 445 781
Ausserordentlicher Erfolg	**-**	**-2 380 894**
Ergebnis vor Veränderung Fondskapital	**466 303**	**-1 993 735**
Veränderung Fondskapital	-317 924	1 311 005
Fondsergebnis	**-317 924**	**1 311 005**
Organisationskapital	**148 380**	**-682 730**
Veränderung Organisationskapital	10 989	858 924
Jahresergebnis	**159 369**	**176 194**

Die vollständige und revidierte Jahresrechnung inkl. Revisionsbericht ist auf der Webseite verfügbar.

Veranstaltungshinweise

2018

21. Oktober 2018, 9 – 13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

Sonntags-Brunch

30. Oktober 2018, 14 Uhr, im Saalbau, Hauptstrasse 29, 5734 Reinach

Accademia Teatro Dimitri

30. November. – 2. Dezember 2018, im Saalbau, Hauptstrasse 29, 5734 Reinach
Freitag 19 – 22 Uhr, Vernissage, Samstag 10 – 17 Uhr, Sonntag 10 – 16 Uhr

Weihnachtsausstellung

8. Dezember 2018, 9 – 17 Uhr, Kirchplatz, 5400 Baden

Adventsmarkt

2019

10. Februar 2019, 9 – 13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

Sonntags-Brunch

15. Februar 2019, 19 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

Frühlingskarten-Vernissage

12. Mai 2019, 9 – 13 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach

Muttertags-Brunch

25. Mai 2019, 11 – 16 Uhr, in der Heuwiese, Saalbaustrasse 9, 5734 Reinach
Werkstätten | Berufliche Integration, Gütschstrasse 1 + 2, 5737 Menziken

Tag der offenen Türen

«Tischdecken ist die schönste Arbeit»

Arbeitsjubiläen 1.5.2017 bis 30.4.2018

Mitarbeitende, Klientinnen und Klienten

40 Jahre

Hälg Claudia
Zwinggi Margrith

35 Jahre

Schatzmann Erwin

30 Jahre

Weber Frédéric

25 Jahre

Fischer Cornel
Heggli Ruth

20 Jahre

Hirt Andreas
van Wezemael Piet

15 Jahre

Demirsal Serpil
Hunziker Daniel
Koch Sonja
Küng Ursula
Mühlebach Dominik
Recher Verena
Rothenbühler Cornelia
Stengl Doris
Stengl Mirjam
Weber Walter
Wullschleger Doris

10 Jahre

Arnold Rainer
Dietiker Nina
Ehrbar Jitka
Erismann Dieter
Fankhauser Corinne
Greiner Beatrice
Hunziker Tabea
Jutzi Claudia
Kräuchi Brigita
Lietha Rebecca
Müntener Manuel
Rüegg Martin
Schmutz Dominique
Sommerhalder Beatrice
Uysal Kadir
Widmer Sara
Wullschleger Nicole

5 Jahre

Abt Florian
Bangerter Barbara
Cristofaro Linda
Erni Raphael
Frey Alois
Gautschi Beat
Hauri Ursula
Heini Patrick
Henrich Brigitte
Hürlimann David
Mader Bernhard
Mafferetti Marianne
Mahler Brigitte
Martini Kevin
Orth Birgit
Platten Dagmar
Sadlowski Ronny
Stedtler Johannes
Zimmerli Urs

Organisation

Stiftungsrat

Oetiker Thomas	Präsident
Müller Felix	Vizepräsident
Elmiger Priska	
Furrer Matthias	
Künzler Monica	
Züsli Anita	

Geschäftsleitung

Spielmann Martin	Geschäftsleiter
Dober Barbara	Bereichsleiterin Zentrale Dienste (Co-Stv. Geschäftsleiterin)
Crameri Philippe	Bereichsleiter Beschäftigung / Wohnen I (Co-Stv. Geschäftsleiter)
Arnold Rainer	Bereichsleiter Geschützte Werkstätten / Wohnen II

Fachstellen

Aeschbach Martin	Fachstelle Sicherheit
Schaufelberge Angela	Fachstelle Gesundheit und Soziales
Siegrist Petra	Fachstelle Agogik
Torre Rossella	Fachstelle Qualitätsmanagement und Projekte

Kader

Landmann Monika	Bereichsleiterin Bildung
Aeschbach Martin	Abteilungsleiter Technischer Dienst
Gaberthüel Kilian	Abteilungsleiter Wohnen Homberg
Greiner Beatrice	Stv. Bereichsleiterin Zentrale Dienste
Jörimann Peter	Betriebsleiter Hotel & Restaurant zum Schneggen
Moser Adrian	Abteilungsleiter Wohnen Breiti
Steinhoff Brigitte	Abteilungsleiterin Berufsschule Scala
von Matt Franziska	Abteilungsleiterin Beschäftigung
Zimmerli Urs	Abteilungsleiter Geschützte Werkstätten

«Ich mag es, wenn alles gut ist»

Impressum

Konzept, Gestaltung: Martin Spielmann und Barbara Gwerder, Stiftung Lebenshilfe

Druck: Kasimir Meyer AG, Wohlen

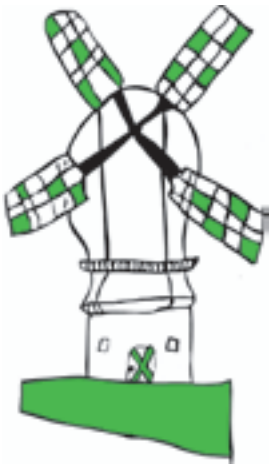
Die Stiftung Lebenshilfe ist Mitglied von:

AVUSA INSOS agogis CURAVIVA.CH

Unsere Zertifikate

SODK Ost+

Stiftung Lebenshilfe



Saalbaustrasse 9 | Postfach | CH–5734 Reinach AG
Telefon 062 765 76 76 | info@stiftung-lebenshilfe.ch
PC: 50-15635-8 | IBAN: CH56 0900 0000 5001 5635 8

stiftung-lebenshilfe.ch